Alfred Rosenberg

An die Dunkelmänner unserer Zeit

Eine Antwort auf die Angriffe gegen den „Mythus des 20. Jahrhunderts"

Hohenеichen Verlag München

Alfred Rosenberg

An die Dunkelmänner unserer Zeit

Eine Antwort auf die Angriffe gegen den „Mythus des 20. Jahrhunderts"

10. Auflage
181. - 200. Tausend

Hoheneichen-Verlag, München

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Anonymität und Konkordatsauslegung	5
Die angebliche Einsetzung des Petrus	13
Die weltgeschichtlichen Fälschungen	16
Der Kampf um das Alte Testament	20
Der heilige Emmeram	26
Die Gestalt Roger Bacons	32
Nationalkirchliches Streben	41
Die magische Weltauffassung	50
Der römische Hexenwahn	56
Kampf um die „Quellen“	65
Protestantische Erledigungen	73
Priestervergötzung und Geschichtsverfälschung	80
Jesuitische Anmaßungen	88
Wieder der Kardinal Faulhaber	92
Schluß	100

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München

Vorwort

Während der Verbreitung des „Mythus des 20. Jahrhunderts“ sind unzählige Aufsätze und Schriften aus allen Lagern gegen dieses Werk ins Feld geführt worden. Ich habe zu allen diesen Angriffen im einzelnen bisher geschwiegen. Ich fand es ganz selbstverständlich, daß sowohl die römische Kirche als auch die protestantischen Konfessionen erklärten, daß das, was im „Mythus“ vorgetragen werde, sich unmöglich mit den bisherigen offiziellen Bekenntnissen vereinigen ließe. Das wußte ich im vorhinein und spreche selbstverständlich den Kirchen das Recht zu, ihre Positionen zu verteidigen und also auch meine Darlegungen anzugreifen und abzulehnen. Ich bin auch im Laufe der Jahre über alle persönlichen gehässigen Angriffe hinweggegangen und habe verzichtet, selbst in der heutigen Lage, Prozesse zu führen. Ich habe selbst dann darauf verzichtet, als ich z. B. durch den Staatsanwalt auf das einwandfreie Ergebnis einer Untersuchung hingewiesen wurde, daß ein katholischer Lehrer in Breslau vor der versammelten Klasse erklärte, daß man den Verfasser des „Mythus“ verbrennen müsse. Diese Haltung beizubehalten ist mir aber jetzt unmöglich gemacht worden, da man nunmehr darangegangen ist, auch den wissenschaftlichen Ernst meines Werkes anzugreifen, um mich auf diesem Gebiete zu widerlegen und damit meine ganze Arbeit zu Fall zu bringen versucht. Aus diesem Grunde, zur Wahrung meines sachlichen Ansehens, ist nachstehende Schrift verfaßt worden.

Ich möchte auch hier bemerken, daß diese leider notwendig gewordene Entgegnung nicht abgefaßt worden ist in meiner parteiamtlichen Eigenschaft, sondern in meiner Eigenschaft als Verfasser des umstrittenen Werkes, also als Einzelpersönlichkeit, die aber allerdings verpflichtet ist, ihr Werk zu

verteidigen, das heute, in einer Auflage von über 300 000 Exemplaren verbreitet, schon geistiges Gut für viele Millionen geworden ist. Die Form des konzentrischen Angriffs und die angewandten Mittel haben mich gezwungen, stellenweise auch deutlich und scharf zu werden, da ich selbstverständlich keine Ursache habe, Anmaßungen wortlos hinzunehmen und einer fadenscheinigen, aber sich um so überheblicher gebenden „Gelehrsamkeit" einen Respekt zu erweisen, den sie nicht verdient. Ich habe nicht die Absicht, nach der vorliegenden Abfertigung noch Stellung zu allen noch möglichen anderen Pamphleten zu nehmen. Ich hoffe, daß nachstehende Blätter das ihrige tun werden, um den Versuch der Vernebelung der Gemüter unschädlich zu machen, und bin der festen Überzeugung, daß die früher geübten Methoden jetzt angesichts des Instinkterwachens und des sicher gewordenen Bewußtseins Deutschlands ihre Wirkung verfehlt haben für heute und für immer.

Berlin, im März 1935. A. R.

Anonymität und Konkordatsauslegung

Vier Jahre lang hatte die römische Kirche meinem Werk gegenüber die Taktik eingeschlagen, es möglichst vor dem ganzen deutschen Volk zu verunglimpfen. In zahllosen Reden, Aufsätzen und Schriften wurde mit nimmermüder Geduld erklärt, ich hätte die Absicht, ein neues Heidentum, einen neuen Wotanskult und ähnliche Dinge wieder einzuführen. Diese unwahrhaftige Kampfart hat nichts geholfen; das Werk ist in immer größere Volkskreise gedrungen und hat zweifellos derartige Furchen in das Gefühls- und Geistesleben unserer Zeit gezogen, daß diese mit oberflächlichen Redensarten nicht mehr auszuglätten sind.

Im Jahre 1934 griff dann das Haupt der römischen Kirche selbst ein und setzte meine Schrift — um mich in eine ausgesuchte vorzügliche Gesellschaft zu bringen — auf den Index. Das Lesen des „Mythus" wurde allen Katholiken bei Exkommunikation und ewiger Verdammung verboten; bei allen kirchlichen Kongressen wurde dieses Verbot tausendfach wiederholt, bis schließlich die Bischofskonferenz in Fulda 1934 in eindeutiger Weise einen Fluch aller Römisch-Gläubigen über mich verhängte. Da aber das alles ebenfalls nichts zu helfen schien, so versuchte man, offenbar nach vielen vertraulichen Beratungen, im Herbst 1934 mich plötzlich von der wissenschaftlichen Seite anzugreifen. In aller Stille wurden die größten Gelehrten der römischen „Wissenschaft" zusammengerufen, und als Ergebnis langer und eifriger Bemühungen dieser „Forscher" erschienen zunächst im kirchlichen Amtsblatt für die Diözese Münster, dann aber auch für alle übrigen Diözesen, die sogenannten „Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts", die allen Priestern und auch den protestantischen Pfarrern in die Hand gegeben wurden. Man versucht darin meine absolute Unwissenschaftlichkeit und Ignoranz mit allen zur Verfügung stehenden „wissenschaftlichen" Methoden nachzuweisen, wobei dann das ewig gleiche Ergebnis dieser „Forschungen" ist, daß ich nichts, aber auch rein gar nichts weder von der römischen Kirche noch von der Geschichte überhaupt begriffen hätte und nur obskuren Pseudogelehrten zum Opfer gefallen sei, die die

römische Kirche furchtbar mißverstanden hätten. Woran dann schließlich die heute wieder ganz Zentrumszeitung gewordene „Germania“ in Berlin den Wunsch anschloß, ich möchte in ritterlicher Weise nach dieser zwingenden Widerlegung der in meinem „Mythus“ enthaltenen Angaben doch mein Buch aus dem Handel ziehen, damit nicht noch mehr Menschen dadurch irregeführt würden.

Diese „Studien“ sind nun das Hauptarsenal aller römisch-katholischen Schriftsteller, Prediger, zentrümlichen Zeitschriften und Zeitungen geworden, und die Argumente, die hier systematisch von e i n e m Mittelpunkt ausgehen, tönen tausendfach bis ins kleinste Kirchspiel wider und werden zugleich in der Weltpresse aller Staaten genau so treu nachgesprochen.

Diese sogenannte „wissenschaftliche“ Welle ist in der Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, im größten Antrieb, und damit ist die ganze Frage meiner Darstellung auf ein Entweder-Oder gestellt worden. Ich stehe durchaus auf dem gleichen Standpunkt wie der Papst: daß die wirklich gläubigen Katholiken mein Buch nicht lesen sollten. Es ist, wie ich ausdrücklich erklärte, gar nicht für sie geschrieben, sie sollen ihren Lebensgang innerhalb ihres Glaubensbekenntnisses ungestört zu Ende gehen, und jede Werbung für mein Buch innerhalb des gläubigen Klerus oder der gläubigen Anhängerschaft hat zu unterbleiben. Es gibt aber viele Millionen in Deutschland, die innerlich schon längst Abkehr gehalten haben, ohne daß sie eine Form fanden, die ihrem inneren Erleben jenen Rahmen schuf, der notwendig ist, um aus Millionen Einzelseelen eine Ganzheit mit innerlicher Haltung zu schaffen.

Von vornherein ist bei all diesen Kritiken eines zu erklären: das, was ich in meinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ behaupte und für unsere Epoche als unbedingt notwendig ansehe, würde durchaus bestehen bleiben, selbst wenn der ganze h i s t o r i s c h e Beweis in allen Punkten zu widerlegen wäre. Man kann sehr wohl eine richtige Lehre für eine Zeit und einen einwandfreien Plan für den geistigen Aufbau für Gegenwart und Zukunft verkünden und sich dabei in einer Anzahl geschichtlicher Parallelen oder historischer Behauptungen irren. Eine Widerlegung also von d i e s e r Seite wäre an sich in keiner Weise entscheidend; trotzdem aber haben die „Studien“ hauptsächlich hier mit ihrem Angriff eingesetzt, in der Hoffnung, daß, wenn man den Lesern meines Buches den Glauben an die geschichtlichen Unterlagen nimmt, man damit zugleich auch das Wollen des Werkes überhaupt diskreditiert.

Was den „Studien“ ihren besonderen Charakter gibt, ist ihre Anonymität. Die Diözese Münster, die dieses sonderbare Werk zuerst herausgab, betont, „deutsche Fachgelehrte“ hätten sich zusammengetan, um gemeinsam meine Unwissenschaftlichkeit nachzuweisen. Schade nur und für die ganze Nachwelt außerordentlich bedauernswert ist, daß die Diözese Münster und die anderen ihr nachfolgenden Diözesen es peinlichst vermieden haben, den „Fachgelehrten“ zu noch größerem Ruhm zu verhelfen und ihre Namen bekanntzugeben. Man darf hierbei wohl zweierlei Gründe annehmen. Zum ersten: wenn man die Namen dieser hochwohllöblichen Herren erfahren hätte, so wäre damit auch zugleich bekannt geworden, wie diese „deutschen Forscher“ bisher wissenschaftlich, volkspolitisch und weltanschaulich gewirkt haben. Dadurch aber wäre der ganzen Arbeit vermutlich das charakteristische Gepräge des alten Zentrums gegeben worden; diesen Angriffen wollte man sich offenbar aber nicht aussetzen. Zum zweiten ist anzunehmen, daß die so tapferen, angeblich für ihren Glauben eintretenden und auf alle Martyrien gefaßten Herren aus Bequemlichkeitsgründen oder, deutlicher ausgedrückt, aus ängstlicher, nicht an Katakombenmut gemahnender Vorsicht es vermieden haben, sich zu nennen. Ich habe mein Werk mit meinem Namen gezeichnet und trage selbstverständlich dafür alle Folgen. Auch habe ich mich nie gescheut, mich einem ehrlichen und offenen Kämpfer gegenüberzustellen oder eventuelle Irrtümer richtigzustellen. Die Methode der „Fachgelehrten“ der „Studien“ aber zeigt von vornherein, daß es sich hier gar nicht um eine tapfere Wahrheitssuche einzelner Denker handelt, sondern um eine mit allen raffinierten Kniffen genügsam bekannter Manier zusammengestellte Arbeit, aufgebauscht mit vielen Zitaten, im übrigen von der gleichen Anmaßung der Unfehlbarkeit getragen, wie wir es ja an „Wissenschaftlern“ dieser Art seit Jahrhunderten gewohnt sind. Wie mir katholische Priester nach dem Lesen der „Studien“ mitgeteilt haben, sind gerade die exegetischen Ausfälle besonders wenig stichhaltig, und sie teilten mir mit, daß auch von römisch-katholischer Seite selbst aus diese ohne weiteres zu widerlegen wären.

Im übrigen ist es nicht so, als ob irgendein Nationalsozialist überhaupt sich etwa verteidigen müßte, das Christentum nicht genügend zu schützen. Diese Angriffe sind nichts weiter als ein groß angelegter, aber doch dreister Versuch, von jenen Verbrechen am deutschen Volkstum abzulenken, für die die römische Kirche mit ihrer Zentrumspartei voll verantwortlich ist; denn die Politik des Zentrums des letzten halben Jahrhunderts ist eine Politik der Kirche gewesen, das Zentrum spielte

hier nur den weltlichen Arm einer Kirchenpolitik internationalen Ausmaßes. Das Wort von Bismarck, daß das Zentrum eine Breschbatterie sei, aufgefahren gegen den Staat, ist nur zu wahr gewesen; deshalb ist es für jeden tiefer Blickenden kein Zufall, daß die weltanschaulich so bekämpfte Sozialdemokratie im Kampfe gegen das Deutsche Reich der Bundesbruder des angeblich christlichen Zentrums gewesen ist.

Wenn die „Studien“ an einer Stelle das von mir angeführte Wort von Papst Pius IX. abstreiten wollen, wonach dieser am 18. Januar 1874 erklärt hatte, das Sandkorn der Vergeltung rolle vielleicht schon den Abhang hinunter, um das gegen Gott errichtete Reich Bismarcks zu zerstören, so empfehlen wir ihnen, hier gleich einmal in der „Allgemeinen Rundschau“ ihres Geistesgenossen Dr. Moenius nachzublättern. Dieser Georg Moenius hat diese Rede Papst Pius' IX. in aller Ausführlichkeit im Wortlaut an die Spitze eines seiner Aufsätze gestellt!* Im übrigen sind diese Ausführungen ja auch vorher schon längst widerspruchslos verbreitet gewesen, und der verspätete Versuch, diese peinlichen Worte, nunmehr sie Millionen Deutschen bekannt geworden sind, zu leugnen, ist eben nur als untaugliche Irreführung zu bezeichnen. Das Zentrum hat entsprechend dem Wunsche des Papstes Pius IX. jahrzehntelang gearbeitet: die Gestalt des Matthias Erzberger Arm in Arm mit Scheidemann und Crispien zu sehen, ist nicht ein Zufall, sondern eine sich aus der Anlage der ganzen politischen Arbeit ergebende geschichtliche Notwendigkeit gewesen. Daß der schwarz-rote Erzberger, dem gerichtsnotorisch bescheinigt wurde, daß er schmutzige Politik gemacht und Politik und Geschäft vermischt habe, an seinem Grabe als „großer Katholik“ gefeiert wurde (und zwar genau mit diesen Worten), das rundet die Skrupellosigkeit der Zentrumspolitik ebenso ab wie die separatistische Verschwörung am Rhein, die von niemand anderem als von Zentrumspfarrern und Zentrumskaplänen geführt wurde. Es ist auch kein Zufall gewesen, wenn an der Spitze des badischen Zentrums ein hoher katholischer Geistlicher stand, genau so wie an der Spitze der Bayerischen Volkspartei. Es ist daher ebensowenig ein Zufall, daß der entscheidende Kopf der Reichsführung des Zentrums und späterer Vorsitzender der Prälat Kaas war, und daß dieser selbe Kaas nunmehr nach dem Sieg des Nationalsozialismus nach Rom ging und dort zum Protonotar am „Heiligen Stuhl“ ernannt wurde. Dr. Georg Moenius, der jetzt emigrierte katholische Geistliche, ehem. Herausgeber der „Allg. Rundschau“, schreibt in seinem Werk „Paris Frankreichs Herz“ (München 1928) u. a.: „Durch alle Jahrhunderte ist es in allen

* Nr. 32 v. 8. August 1931.

Ländern des orbis christianus der Ruhm von Episkopat und Klerus, auf seiten des Papstes zu stehen, auch gegen das eigene Land. Gallikanismus ist Nationalismus; Katholizismus jedoch bricht jedem Nationalismus das Rückgrat." „Deutschlands Sündenfall in den Nationalismus ist seine Reformation." „Seit der Reformation, die nur zum Teil gelang, sitzt dem protestantischen Nationalleib der katholische Volksteil wie ein Pfahl im Fleisch. Er ist — zum Verdruß der Nationalisten — ultramontan und verhindert die Bildung eines Nationalstaats."

Das war die Philosophie des Zentrums in Reinkultur. Im Kampf gegen den deutschen Nationalgedanken wollen offenbar viele Würdenträger der Kirche auch heute noch den Nachweis für die Fortdauer der Gültigkeit obiger Bekenntnisse erbringen. Das Zentrum hat die Gefahr für das Christentum in Deutschland immer gering eingeschätzt; es war voll Haß erfüllt gegen ein starkes Deutsches Reich überhaupt und hat sich deshalb nicht auf die Seite der nationalen Wiedergeburt, sondern auf die Seite marxistischer Volkszersetzung gestellt. Vierzehn Jahre lang ist Preußen — d. h. zwei Drittel des ganzen Deutschen Reiches — in Gemeinsamkeit von Marxismus und Zentrum regiert, mißregiert, von dort ist Deutschlands Schicksal entscheidend mitbestimmt worden. Alles das, was an Kulturbolschewismus, was an Verhöhnung der deutschen Vergangenheit und Beschmutzung großer deutscher Persönlichkeiten vor sich gegangen ist, ist genau so Schuld der Sozialdemokratie wie Schuld des angeblich christlichen Zentrums. Die Rechnung war hier klar und eindeutig. Im katholischen Bayern verfolgte man in der Politik eine konservative Richtung und schützte damit möglichst den katholischen Teil des Südens; im Norden hatte man es mit der konkurrierenden protestantischen Kirche zu tun und verbündete sich gegen diese Konkurrenz mit der roten Bruderschaft. Das Zentrum ließ sich von der Sozialdemokratie alle wichtigen kulturpolitischen Posten ausliefern — auf Universitäten, in Ministerien — und durchsetzte das ganze Land mit seinen Kreaturen, während es die offen internationale Politik der Roten auf anderen Gebieten förderte und unterstützte. Wenn der Nationalsozialismus nicht gekommen wäre, dann wäre einmal der alte Plan des Zentrums Wirklichkeit geworden, wie er im Süden lebhaft gehätschelt wurde: schließlich den sich vielleicht doch nicht ganz unterwerfenden protestantischen Norden ausbrennen zu lassen und den katholischen Westen, Süden und Südosten von diesen roten Herren abzusondern und entweder mit Österreich zu vereinigen oder mehrere, von Frankreich oder anderen Mächten abhängige Pufferstaaten zu schaffen. Dann wäre Deutschland wieder dort gewesen, wo es nach dem unseligen Dreißig-

jährigen Kriege stand. Alle Opfer des ganzen deutschen Menschentums für deutsche Kultur, für ein deutsches Land wären umsonst gebracht worden, und schließlich hätten auch die deutschfühlenden Katholiken — zu spät — erkannt, in wessen Hände sie die Bestimmung ihres Schicksals gelegt hatten. Die Zentrumspolitiker haben den Nationalsozialismus, weil er ein glühendes Volksgefühl bekannte, von jeher aufs bitterste bekämpft, und das Wort: der Nationalsozialismus sei die „größte Häresie" des 20. Jahrhunderts (gesprochen auf dem Konstanzer Katholikentag 1923) wurde zur Richtschnur des ganzen politischen Handelns. Damals wollte die nationalsozialistische Bewegung mit den christlichen Vertretungen gemeinsam gegen Materialismus und Marxismus kämpfen; aber ihre Fahne wurde als heidnisch und verwerflich beschimpft, kein Priester durfte ihre Weihe vornehmen; den Nationalsozialisten wurde verboten, im Braunhemd die Kirche zu betreten, und schließlich wurde ihnen sogar das christliche Begräbnis verweigert. Diese Tatsachen sind noch unvergessen, die Kirche hat es aber mit einem urgeduldigen und in vieler Hinsicht noch an sie glaubenden Volke zu tun; denn sonst hätte eine riesige Austrittsbewegung eingesetzt. Diese ist aber von der nationalsozialistischen Bewegung abgelehnt, nirgends ist für diesen doch vorhandenen Willen die Macht der Bewegung eingesetzt worden. Als Dank auch für diese noch bis zum Schluß loyale Haltung prasselte es aber von immer neuen Angriffen — manchmal versteckt, sehr oft aber schon ganz unbekümmert — gegen die Kerngedanken der nationalsozialistischen Haltung, und die Duldsamkeit, die bisher diesen ganzen Angriffen gegenüber gezeigt worden ist, hat zur Folge gehabt, nicht etwa, daß man die Weitherzigkeit und Generosität der nationalsozialistischen Bewegung und des nationalsozialistischen Staates anerkannt hätte, sondern nur, daß diese Bekämpfung notwendigster Dinge ihren Fortgang nahm. Ein einziges Beispiel mag zeigen, wie weit die Sabotage schon gediehen ist.

Aus einem Dorf des Eichsfeldes in Thüringen wurde mit Willen der Eltern ein schwachsinniges Mädchen in eine Klinik geschafft und sterilisiert. Diese Operation hatte Herzkomplikationen zur Folge, wonach das Mädchen an Herzschwäche starb. Es ist im Eichsfelde üblich, daß eine Todesnachricht von den Dorfpfarrern durch Karten an die Gemeindemitglieder mitgeteilt wird. Man teilte also auf der Karte mit, daß die christliche Jungfrau X. Y. verschieden sei, und fügte gedruckt hinzu, sie sei als eine Märtyrerin des Glaubens gestorben.

Die Wahrung selbstverständlichster Notwendigkeiten des deutschen Lebens und der große Kampf dafür, daß Deutschland in Zukunft nicht

ein Sanatorium für Schwachsinnige und Irrsinnige, sondern ein Volk gesunder, arbeitskräftiger Menschen wird, wird heute schon offen von Vertretern der römischen Kirche als eine Glaubensverfolgung hingestellt! Das Unglück als Folge einer Operation, wie es nun mal in menschlichen Dingen vorkommt, wird gleichgesetzt mit einer Christenverfolgung vergangener Zeiten! Wenn man sich diese Tatsache einmal ganz zu Bewußtsein führt, dann wird man begreifen, **was** hinter all den angeblich religiösen Reden, Kundgebungen dieser Kreise und auch der ungenannten und weniger tapferen Herren steht, die die „Studien“ verfaßt haben, aber allerdings offenbar keine Lust haben, „Märtyrer“ zu werden. Es spielt hier nicht etwa ein wirklich religiöses Bedürfnis eine Rolle, sondern die Furcht, daß es tatsächlich mit der politischen Macht der römischen Kirche in Deutschland zu Ende sein könnte, daß der Sieg des Nationalsozialismus keine vorübergehende Erscheinung, sondern eine unumstößliche Tatsache des Deutschen Reiches geworden ist. All die mühselige Arbeit, die zum Dreißigjährigen Kriege führte, all die Intrigen während der Bismarckzeit, all der Verrat des Zentrums während des Krieges, all die verhängnisvolle Systempolitik der Jahre von 1918 bis 1933, das alles ist durch den wiedererwachten Charakter des deutschen Volkes zum Entsetzen aller Feinde eines starken Deutschlands zunichte gemacht worden.

Und nun setzt der letzte großangelegte Versuch ein: das Denken und die Arbeit jener Männer unmöglich zu machen, die zunächst einmal sich am meisten im geistigen Kampf exponierten. Man hofft, indem man diese Menschen als unwissenschaftlich und überholt hinstellt, sie zu fällen und ihnen dann die weniger gefährlichen folgen zu lassen. Andere verwandte Kreise wollen durch große Vorträge über deutsche Geschichte und deutsche Staatsauffassung die nationalsozialistische Gedankenwelt zerreden, und in fast allen Hochschulen Deutschlands (vielleicht interessiert man sich in Tübingen dafür) ist man heute emsig bestrebt, die ganze Terminologie des Nationalsozialismus umzudeuten oder aber die alten Wortprägungen in die heutige Gedankenwelt hineinzumischen.

Das alles muß man wissen, ehe man überhaupt an diese „Studien“ herangeht, weil erst dadurch der ganze Versuch in das richtige, sie charakterisierende Licht gestellt wird.

Und noch eines ist bemerkenswert:

Die „Studien“ sind erschienen auf Grund einer sonderbaren — **Auslegung der Konkordatsbestimmungen.** Laut Art. 4 dieses Konkordats haben die Bischöfe und sonstigen Diözesanbehörden

für den Verkehr mit ihren Gläubigen, soweit es ihre als Hirtenamt bezeichnete Tätigkeit betrifft, volle Freiheit. Er lautet:

„Anweisungen, Verordnungen, Hirtenbriefe, amtliche Diözesanblätter und sonstige die geistliche Leitung der Gläubigen betreffende Verfügungen, die von den kirchlichen Behörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit erlassen werden, können ungehindert veröffentlicht und in den bisher üblichen Formen zur Kenntnis der Gläubigen gebracht werden."

Als amtliche Anlage zu den Diözesanblättern wurden dann später die umfangreichen „Studien" hinzugefügt, obgleich klar ersichtlich ist, daß es sich hier um keinerlei Verfügungen oder Anordnungen der Bischöfe handelt, sondern — wie man sich selbst ausdrückt — um „wissenschaftliche" Beiträge „deutscher Fachgelehrter", die man aus verschiedenen Städten bemüht hat, um die in meinem Buche aufgestellten Behauptungen zu widerlegen.

Um die Unwahrhaftigkeit dieser ganzen Versuche noch näher nachzuweisen, sei festgestellt, daß, während die Bischöfe die „Studien" als kirchenamtliche Verfügungen herumschickten, der Zentrumsverlag Bachem in Köln große Werbeschreiben an alle in Betracht kommenden Persönlichkeiten und Buchhandlungen erließ, um die Schrift zu verbreiten!

Ich hatte von diesen Dingen gleich nach Erscheinen der „Studien" Kenntnis erhalten, war aber der Anschauung, daß, wenn auch die kirchlichen Behörden hier eine klare Bestimmung des Konkordats so merkwürdig „auslegten", ich das nicht zum Anlaß nehmen wollte, hier gerichtlich oder polizeilich einzuschreiten, um nicht meinerseits den Eindruck zu erwecken, als fürchte ich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung. – Nachdem die Hirten gesehen hatten, daß ihnen nichts passierte, haben sie die sogenannte „amtliche Beilage" der verschiedenen Diözesanblätter vereinigt, und nun erscheinen die „Studien" offen, fröhlich und frei, mit dem Aufdruck der Zentrumsfirma Bachem in Köln!

Auch dieses mag als Beitrag zur Beurteilung der Offenherzigkeit, des Mutes und der Wahrheit dieser ganzen Arbeit dienen.

Die „Studien" bringen in verschiedenen Kapiteln zunächst längere Auszüge aus meinem Buch, wie es ihnen bequem erscheint, und unterziehen dann alle diese Darstellungen einer sogenannten „Prüfung". Ich werde nachstehend einige ausschlaggebende Probleme herausgreifen, möchte hier aber zunächst bei der Kernfrage beginnen, mit deren Behandlung jede Darstellung der römischen Kirche ihren Anfang nimmt. Um die Entscheidung dieses Problems ist es Jahrhunderte gegangen und geht es heute genau so wie früher.

Die angebliche Einsetzung des Petrus

Jede Geschichte des Papsttums und jede größere Rede eines Bischofs beginnt mit der Auseinandersetzung über Matthäus 16. 18, wonach Jesus Christus den Petrus beauftragt hätte, nunmehr eine Kirche (Gemeinde) zu gründen, und ihm zugesagt hätte, die Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen. Ich habe in Übereinstimmung mit namhaftesten Forschern ausgeführt, daß das sicher eine fälschende Zutat sein müsse.

Ich möchte nun, um mich nur ja auf streng wissenschaftlichem Pfade zu bewegen, hier einen Historiker sprechen lassen, der in keiner Weise verdächtig ist, Nationalsozialist zu sein, dafür aber sicher einer der hervorragendsten Kenner der Geschichte der römischen Kirche sein dürfte: Johannes Haller, Tübingen. In seinem neuen Werk „Das Papsttum“, Bd. I, legt er mit aller wünschenswerten Ausführlichkeit dar, wie es um diesen angeblichen Ausspruch Christi steht. Er stellt fest, daß diese Verheißung, daß Petrus nun den Fels der Kirche abgeben werde, nur nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. entstanden sein könne. Die ganze Stelle, die unverkennbar in die Sprache der jüdischen Rabbiner gekleidet sei, könne nur entstanden sein in der Vorstellung, daß der Fels der Kirche den Mächten der neuen Zeit standhalten werde, nachdem man wußte, daß sein Gegenbild, der Tempelfels von Jerusalem, diese Festigkeit nicht gezeigt hatte. Daß das Wirken von Petrus innerhalb der Gemeinde stark umstritten war, steht außer Frage, die rein Petrinische Partei, die Petrus in den Vordergrund rücken wollte, hat deshalb diese Stelle erfunden. Sie wurde auch nicht von der Gesamtheit der Kirche anerkannt und fehlt darum in allen anderen Evangelien! Im übrigen nennt Jesus den Petrus wenige Verse weiter ausdrücklich einen Satan. Allein schon eine genügende Kennzeichnung . . . Nicht Rom, sondern Jerusalem wurde als das Haupt der Gemeinde angesehen und Jakobus, der Bruder Jesu, als natürliches Oberhaupt. Auch aus den sog. Pseudo-Clementinen geht zweifellos hervor, daß dieser Petrus dem Jakobus als Gemeindeoberhaupt

untergeordnet gewesen ist. Die spätere altchristliche Theologie wehrt sich eindeutig dagegen, dem Petrus irgendwelche Vorrechte gegenüber den anderen Aposteln zuzuerkennen und erklärt, die Schlüssel des Himmels seien nicht **sein** Vorrecht, sondern das Vorrecht der **gesamten** Kirche. Das behaupten zu Anfang des 3. Jahrhunderts noch Tertullian ebenso wie Origenes. Genau so verhält es sich mit der Legende, daß Petrus Bischof von Rom gewesen sei. Haller beleuchtet all diese Erzählungen und fügt hinzu:

> „Mit der wirklichen Geschichte hat das alles nichts gemein. Wer die mehr als spärliche Überlieferung unbefangen prüft, weiß, daß Petrus nicht Bischof in Rom gewesen ist. Er kann es nicht gewesen sein, weil er Apostel war und der Beruf des Apostels die Ausübung des Bischofsamtes ausschließt, denn der Bischof ist der ständige Leiter der Gemeinde, der Apostel aber ist der Wanderprediger."

Haller stellt noch weiter fest, daß nicht einmal für die **Anwesenheit** des Petrus in Rom irgendeine Urkunde bestehe, die über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinüberreiche. Haller führt eine Anzahl Unterlagen für diese Anschauung an und fügt hinzu:

> „Liest man nun gar bei einem Schriftsteller des römischen Reiches an zwei Stellen die trockene Erwähnung des Petrus als ‚eines der Jünger', so wird man nicht mehr zögern, es auszusprechen: **um die Mitte des 2. Jahrhunderts, also rund vier Generationen nach dem Tode Jesu Christi, wußte die römische Gemeinde selbst noch nicht, daß sie von Petrus gestiftet sei,** und daß ihrem Bischof aus der Erbschaft dieses Apostels eine Vorzugsstellung in der Gesamtkirche zukomme."

Erst in kommenden Zeiten blühten die Legenden auf, es wurden nunmehr „Gründungs"geschichten verfaßt, um das Ansehen der römischen Gemeinde in der Christenheit zu stärken. Zu all dem kommt hinzu, daß Petrus und Paulus sich ja in ihrer Arbeit geteilt hatten, Paulus zu den Heiden ging und Petrus, der Fischer, der wohl kaum das unentbehrliche Griechisch beherrschte, eben zu Hause in Jerusalem geblieben war.

Mit all diesen eindeutigen Feststellungen fällt aber die ganze Geschlechterfolge (Genealogie) der Päpste in sich zusammen, als ob von Petrus an ununterbrochen das Bischofsamt bis zum heutigen Christus stellvertretenden Papst ausgeübt worden wäre; vernichtend ist der Hinweis von Haller, daß erst um das Jahr 160 ein nichtrömischer Schriftsteller sich bemühen mußte, eine solche Geschlechterfolge der Päpste aufzubauen. Und Haller schließt: „Wenn ein Fremder sich dieser Arbeit unterziehen mußte, beweist das schlagend, wie wenig man sich in Rom selbst bisher um die eigene Vergangenheit gekümmert hatte."

Nach all diesen menschlich verständlichen Versuchen fand man zu den Legenden dann auch die nötigen „Begräbnisstätten“ und führte nunmehr den Fremdenverkehr diesen „heiligen Orten“ zu.

Am Anfang des 3. Jahrhunderts entstand dann außerhalb Roms ein religiöser Roman, der über den angeblichen Nachfolger des Petrus, Clemens, erbauliche Dinge erzählte und von dem Haller erklärt, er sei in seiner „dreisten Albernheit“ ein sprechendes Zeugnis für den Geschmack und die Geistesstufe der Kreise, für die er geschaffen wurde. Der Erfolg dieser Dichtung im Osten des Reiches bewirkte aber, daß auf den Namen des Helden noch weitere Schriften erfunden wurden. Später wurde dieser Roman dann ins Lateinische übertragen, und die römische Kirche erfuhr auf diesem sonderbaren Umwege, welchen großen Mann sie zu ihren ersten Bischöfen zählen mußte . . .

Aus diesen Legenden sind dann später die „Grundlagen“ der päpstlichen Ansprüche entstanden, die Sagen und phantastischen Erzählungen wurden nunmehr „geschichtliche Zeugnisse“, geradezu ein Rechtskodex, auf den sich die folgenden Bischöfe Roms in ihren Auseinandersetzungen mit Kaisern und Königen beriefen. Jetzt trat die Ausübung der Priesterherrschaft in ein akutes Stadium. Man behauptete, ein schrankenloses Maß der Sündenvergebung zu besitzen (wogegen nach Harnack die drei größten Theologen Hippolyt, Tertullian und Origenes protestierten), bis schließlich die zankenden Gemeinden in blutigen Krawallen sich ihre gegenseitige Liebe bekundeten, so daß der Staat eingreifen mußte.

All diese Dinge, die von der römischen Geschichtsschreibung systematisch unterdrückt und umgefälscht wurden und umgefälscht werden, muß man sich vor Augen halten, weil dadurch ein bezeichnendes Licht auch auf sämtliche anderen geschichtlichen Darlegungen fällt. Die Wissenschaft und die Geschichte sind von den römischen Schreibern immer als Mittel zu einem bestimmten Zweck gebraucht worden; alles wurde danach gewertet, ob es die Herrlichkeit Roms vergrößern oder verkleinern könnte. Auf Grund dieser „frommen“ Einstellung sind dann alle die grandiosen weltgeschichtlichen Fälschungen erfolgt, die man heute zwar als solche zugeben muß, aber über die man möglichst wenig spricht, weil dadurch die Kirche doch in empfindlichster Weise vor den Augen der Gläubigen bloßgestellt wäre.

Die weltgeschichtlichen Fälschungen

Ich habe in meinem Buche mehrfach auf diese Fälschungen hingewiesen, dabei namentlich die sog. Konstantinische Schenkung und die Pseudo-Isidorischen Dekretalen genannt. Die anonymen Verfasser der „Studien" leugnen nun nicht mehr, daß die Konstantinische Schenkung eine Fälschung der römischen Kirche aus dem 8. Jahrhundert gewesen ist, laut der angeblich der große Konstantin der römischen Kirche — ähnlich wie Christus dem Petrus — alle Gewalt auch über das weltliche Imperium geschenkt habe. Der Hinweis darauf, daß man diese Dinge jetzt auch im Katholischen Handbuch finde, ist ein trauriger Versuch, über die Geschichte hinwegzugleiten, denn der Rechtsanspruch auf Grund dieser weltgeschichtlichen Fälschung ist durch viele Jahrhunderte aufrechterhalten worden, und das Fälschungsstück der Konstantinischen Schenkung hat die blutigsten Kriege über die europäischen Völker gebracht. Wenn die Verfasser dann erklären, die Unechtheit sei „schon" im 15. Jahrhundert aufgedeckt worden, so ist das wirklich entwaffnend; denn zwischen dem 8. und dem 15. Jahrhundert liegt eine schreckhafte Zeit der Kirchenherrschaft über die Völker des Abendlandes.

Genau so war es mit den Pseudo-Isidorischen Dekretalen, die im 9. Jahrhundert entstanden. Was immer ihr unmittelbarer Zweck gewesen sein mag, der Erfolg war jedenfalls, daß die Herrschaft des Nachfolgers Petri gesichert war gegen alle nationalen Bestrebungen innerhalb der Kirchenbewegungen Europas. Hier wurde einfach erklärt, daß der absolute Universalismus des Papstes ein althergebrachtes Recht darstelle und es selbstverständlich sei, daß nunmehr die Geistlichkeit vom Staate und seiner Gerichtsbarkeit gelöst werden und alle Entscheidungen dem Papste allein übertragen werden müßten. Auch diese nachweisliche Fälschung Roms und seiner Getreuen hat jahrhundertelang als eine Rechtsurkunde die Geschicke Europas bestimmt und die blutigsten Kriege über die Nationen gebracht. Ich begreife sehr wohl, daß es heute den römischen Gelehrten peinlich ist, darüber zu reden, denn am Horizont einer solchen geschichtlichen Feststellung erscheinen folgende Möglichkeiten:

Entweder man gesteht ein, daß die römische Kirche in entscheidendster Weise historische Urkunden gefälscht und sie benutzt hatte, dann müßte sie gezwungen werden, heute selbst **amtlich** dies zuzugeben und ein Bedauern über alle dadurch hervorgerufenen Kriege des Abendlandes auszusprechen; oder aber man geht zur Totschweigetaktik über und spricht nur da, wo man nicht anders kann, über diese Dinge, weil man weiß, daß es dann eben mit dem unbedingten Glauben an diese sogenannte Unfehlbarkeit der Kirche vorbei sei, daß es zweitens nichts ist mit der Stellvertreterschaft Gottes auf Erden und drittens nichts mit der christlichen Liebe, von der man gegenüber den **Gläubigen** so viel Wesens macht.

Nachdem die Verfasser der „Studien“ diese entscheidenden Fragen mit einigen Bemerkungen abgetan zu haben glauben, gehen sie auf eine Anmerkung bei mir über, wonach etwa 500 Märtyrergeschichten ebenfalls als gefälscht zu betrachten seien. Man nimmt diesen Hinweis mit schiefem Lächeln hin, indem man sich bemüht, die Sache spöttisch aufzufassen und sich die Erklärung abringt, die Gelehrten hätten leichte Arbeit, wenn nur 500 Berichte literarisch und geschichtskritisch zu sichten wären. Wenn man aber dann behauptet, daß Märtyrerlegenden ebensowenig Fälschungen seien wie etwa die deutschen Heldensagen, so ist das ein typisch jesuitischer Versuch, die Fragen auf ein falsches Gleis zu lenken. Denn bei den Märtyrergeschichten, die den Gläubigen erzählt werden, handelt es sich doch um angeblich geschichtliche Personen, und die Erzählungen um diese Personen werden ja nicht als **Sagen** dargestellt, sondern für alle als buchstäbliche Ereignisse und Wunder; noch heute lesen die Priester in der sog. zweiten Nokturn des täglichen Breviergebets derartige Wundererzählungen. Weshalb im Klerus selber das Sprichwort umgeht: „Gelogen wie in der zweiten Nokturn“. Auf solch einem „Wunder“ beruht ja auch das Werk von Lourdes, das zu einer wahren Goldgrube der römischen Kirche geworden ist.

Hand in Hand damit hat meine Erklärung, daß Rom etwa 9 Millionen gemordeter Ketzer auf dem Gewissen habe, außerordentlich schmerzlich berührt. Man führt meinen kurzen Hinweis auf Voltaires Aufzählung zurück; hier gestehe ich, an **einer** Stelle, wo diese Frage behandelt wird, einen kleinen Irrtum begangen zu haben. Und zwar habe ich an **einer** Stelle nicht von 9 Millionen **gemordeter**, sondern **verbrannter** Ketzer gesprochen. Nun ist es allerdings wahr, daß nicht alle **verbrannt** worden sind, sondern auf andere Art und Weise vom Leben zum Tode befördert wurden: durch die beliebte Folter-Inquisition, durch Entfesselung von Bürgerkriegen, durch das An-

sachen von Kreuzzügen innerhalb der europäischen Völker selbst und durch Inszenierung der großen Religionskriege, die das Abendland dem vollständigen Zusammenbruch nahebrachten. Da ist aber die Zahl der Opfer von 9 Millionen, die auf das Konto des römischen Prinzips zu setzen sind, zu niedrig und nicht zu hoch gegriffen! Bedenkt man, daß allein die Ketzerkriege Frankreichs — geschürt durch den Hofjesuiten La Caise und seinen Nachfolger — Millionen Menschenleben gekostet haben, bedenkt man, daß der Dreißigjährige Krieg, hervorgerufen von den Jesuiten an den Höfen von München und Wien, das deutsche Volk von 20 auf rund 8 Millionen hinunterdrückte, dann erst kommt einem so ganz zum Bewußtsein, wie die Lehre der Nächstenliebe in der Weltpolitik des Abendlandes ausgelegt worden ist. Und wenn man dabei auf die sogenannten Grausamkeiten der Protestanten und Hugenotten verweist, so ist selbstverständlich zu sagen, daß Kriege niemals ein soziales Unternehmen sind, und daß die Protestanten und Hugenotten sich mit dem Mittel der Waffe verteidigt haben gegen das Prinzip einer geistigen Intoleranz, daß im Verlaufe schwerer Kriegsjahre auf beiden Seiten noch andere Momente rein politischer, Momente rein eigensüchtiger Art sich hinzugesellen mußten. Das alles ändert aber nichts an der weltgeschichtlichen Tatsache, daß das Christentum in der Form der römischen Kirche Europa nicht Liebe und nicht Frieden brachte, sondern Zerstörung der arteigenen nationalen und charakterlichen Gefühle, wie sie furchtbarer überhaupt nicht ausdenkbar ist. Und wenn Europa sich doch erholte, wenn ein genialer Forschergeist nach dem anderen aufstand und große Staatsmänner die Welt neu formten, so ist das nicht mit Hilfe der christlichen römischen Kirche, sondern nur gegen sie entstanden. Es ist also nicht ein „Muster historischer Unkenntnis“, wie die anonymen Verfasser der „Studien“ meinen Hinweis zu bezeichnen sich erdreisten, sondern die Art, wie die „Studien“ geschrieben wurden, ist ein Muster geschichtlicher Verdrehungskunst, ähnlich wie damals, als die Diener des Statthalters Christi die Konstantinische Schenkung und die Pseudo-Isidorischen Dekretalen fälschten.

Ich habe in meinem Werk ziemlich ausführlich die Geschichte der Waldenser und der Hugenotten behandelt. Peter Waldes, der Begründer der Waldenser Gemeinde, war zweifellos ein treuer Bibelgläubiger und somit geschwächt in seinem Wesen, nichtsdestoweniger aber doch ein Mensch von ernster europäischer Wahrhaftigkeit, und von diesem Standpunkt ist er als starke Persönlichkeit zu bewerten. Über ihn schreiben die ungenannten Verfasser mit einer nicht zu übertreffenden Naivität: